

Akademisches Auslandsamt baut weltweites Netzwerk unter Absolventen auf / Auch Vermittlung von internationalen Praktikumsplätzen geplant

Studenten der Alma mater profitieren bald von ihren Vorgängern

Im Sommer letzten Jahres trafen sich ehemalige Leipziger Studenten in der kubanischen Hauptstadt Havanna, um in Erinnerung an ihre einstige Universität zu schweigen. Dies ist nur ein Beispiel dafür, daß Kontakte zu ausländischen Absolventen wieder aufleben.

Aber bald könnte jeder, der einmal in Leipzig studiert hat, Post von dort bekommen. Das Akademische Auslandsamt der Uni ist seit diesem Jahr mit dem Aufbau eines Netzwerkes ehemaliger Studenten beschäftigt. Die derzeitige Projektstufe nennt sich „Leipzig Alumni International“ (LAI) und will zunächst Verbindungen zu ausländischen Absolventen knüpfen.

„Alumni“ heißt Schüler und ist der Schlüssel-

begriff für das geplante Netzwerk. Das Konzept hat sich in englischsprachigen Ländern seit vielen Jahren bewährt. Die Organisatoren versprechen sich von der internationalen Vernetzung gleich doppelten Nutzen: Zum einen hoffen sie auf interessante Ansprechpartner in Sachen Hochschulmarketing, andererseits sollen jetzige Studenten bei der Suche nach Praktikumsplätzen von den Verbindungen im In- und Ausland profitieren. „Was gegenwärtig läuft, ist gewissermaßen das Pilotprojekt für ein größeres Netzwerk“, erklärt LAI-Leiterin Nadja Hilbert. Und sie ist zuversichtlich, daß das Projekt Mitte nächsten Jahres auch auf die deutschen Leipzig-Abgänger ausgeweitet werden kann.

Die Bemühungen auf internationaler Ebene sind vielversprechend, das Treffen in Havanna kein Einzelfall: Um einen verstärkten Kontakt zu ausländischen Universitäten ging es auch beim Besuch von Eduardo Pastrana im Juli in Leipzig. Der Rektor der „Universidad Santiago“ im kolumbianischen Cali sah dabei seine Ausbildungsstätte aus den Jahren 1987 bis 1992 wieder. Die besonders medizinisch und wirtschaftswissenschaftlich orientierte Privatuniversität Calis möchte sich künftig auch Leipziger Studenten und Dozenten öffnen.

Momentan ist eine studentische Hilfskraft im Akademischen Auslandsamt mit dem Aufbau einer Datenbank beschäftigt, für die bislang Informationen zu 4400 Personen zusammenge-

tragen wurden. Um die Leipziger Absolventen für das Projekt zu interessieren, entwickelt Hilbert gemeinsam mit der Uni-Pressstelle ein Informationsheft, das als Einlage im Uni-Journal erscheinen wird. Später soll zweimal im Jahr eine Leipziger Alumni-Zeitschrift herausgebracht werden und Impulse für die Gründung selbständiger Alumni-Vereinigungen in den einzelnen Ländern geben.

Für den Aufbau des Netzwerkes sucht das Akademische Auslandsamt noch Adressen ausländischer Absolventen. Ansprechpartnerin Nadja Hilbert ist in der Goethestraße 6, Zimmer 426, oder telefonisch unter 0341/973 20 40 (Fax: 973 20 49) zu erreichen.

Ronny Hager

Interview

Kiffen, Koksen & Klausuren

Den Drogenkonsum Leipziger Studenten erforschte der Soziologe Theo Baumgärtner. Die Ergebnisse sind jetzt im Buch „Kiffen, Koksen und Klausuren“ erschienen.

Frage: Die Daten stammen aus Hamburg, Dresden und Leipzig. Was ist das Besondere an den Studenten der Messestadt?

Baumgärtner: Im Vergleich zu den Dresdnern nutzen sie mehr illegale Drogen. Während etwa Cannabis von gut 15 Prozent der Studenten der Sozialwissenschaften in Dresden regelmäßig konsumiert wird, liegt der entsprechende Anteil in Leipzig bei 22 Prozent.

Wirkt sich der Konsum verbotener Substanzen auf den Gebrauch legaler Drogen, wie Tabak oder Alkohol, aus?

Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß die Entwicklung des illegalen Drogenkonsums in Ostdeutschland tatsächlich zu Lasten legaler Drogen geht. Man kann sagen, daß hier eine Art Substitution stattfindet.

Welche Gründe nannten die Studenten für den Griff nach illegalen Drogen?

Hier gibt es zwei widersprüchliche Gründe: Einerseits besteht der Wille, zur Welt der Erwachsenen dazuzugehören, andererseits der Wunsch sich abzugrenzen und eigene Entscheidungen zu treffen. Gerade der Gebrauch von illegalen Drogen ist ein typisches Jugendphänomen. Die meisten Leute hören dann in einer bestimmten Phase wieder damit auf, zum Beispiel in einer neuen Beziehung oder beim Eintritt in den Beruf.

Die beliebtesten Rauschmittel?

Das sind ganz eindeutig die sogenannten weichen Drogen Haschisch und Marihuana. Darüber hinaus werden häufig künstliche Aufputschdrogen wie Ecstasy genommen. Es überraschte uns zunächst, daß die Leipziger mehr Erfahrung damit hatten als die Hamburger. Das hängt mit dem deutlich höheren Durchschnittsalter der westdeutschen Studierenden zusammen. Eine plausible Erklärung, wenn man bedenkt, daß Ecstasy als eine Droge der 90er Jahre eher bei Techno-Parties auftaucht. Und die werden zumeist von jüngeren Leuten besucht.

Welche Rolle spielen harte Drogen wie Heroin oder Kokain?

In Studentenkreisen haben die kaum eine Bedeutung. Unter den 1100 Befragten waren lediglich fünf dabei, die es schon einmal probiert hatten, und keiner ist über dieses Stadium hinausgegangen.

Hängt die Lust auf Drogen mit der Studienrichtung zusammen?

Es hat sich das Klischee bestätigt, daß Geisteswissenschaftler häufiger Drogen konsumieren als andere. Vielleicht haben sie eher eine Neigung, im Hier und Jetzt zu leben, ohne sich an langfristigen Konsequenzen zu orientieren.

Interview: Nora Damme
Nähere Infos unter: <http://www.uni-leipzig.de/~kwm/newwww>



Theo Baumgärtner

Burschenschaften kämpfen gegen Vorurteile

Normannia zu Leipzig feiert im Dezember ihren 130. Geburtstag / Derzeit vier Verbindungen in der Stadt

Campus-Meinung

Tradition – nicht Ignoranz

Von MATTHIAS NICKO

Ehre, Freiheit, Vaterland! Wenn sich Burschenschaften heute zu dieser fast zwei Jahrhunderte alten Maxime bekennen, werden sie schnell als reaktionär verschrien. Von Mensuren schlagenden Strohköpfen, die mit Ausländern und Kriegsdienstverweigerern partout nichts zu tun haben wollen, ist die Rede.

Bei einem Besuch vor Ort relativiert sich das Bild. In geselliger Runde sitzen junge Männer beisammen, die als Motive für ihren Beitritt zur Korporation die Suche nach Kontakt und etwas Ablenkung vom grauen Studienalltag anführen. Männer, die nicht den Schmiß, sondern den Gedanken austausch suchen – mit jedermann! Denn öffentliche Vorträge und Veranstaltungen richten sich ebenso an Ausländer, Kriegsdienstverweigerer und Frauen.

Freilich: Die Mitgliedschaft in einer solchen Verbindung ist für sie nicht möglich. Aber muß sie das? Ist es nicht schlicht und einfach die Berufung auf die eigene Tradition, die Burschenschaften an alten Hüten festhalten läßt? Mit Ignoranz oder einer unterschwelligen Abneigung gegen Fremde hat diese Zeitvergessenheit nichts zu tun.



Es ist wieder soweit. Wie jeden Donnerstag gibt sich der Fechtmeister ein Stelldichein auf der Verbindungsetage der Burschenschaft „Normannia zu Leipzig“, Otto-Schill-Straße 1. Während sich die Anwärter auf Mitgliedschaft, Füxe genannt, unter seiner Regie redlichst mühen, haben die Aktiven bereits im Wohnzimmer Platz genommen.

Vom 4. bis 6. Dezember begehen die Normannen ihr 130. Stiftungsfest. 1992, nach jahrzehntelangem Dornröschenschlaf in der DDR, waren sie in Leipzig wiedergegründet worden und sind derzeit zu neun. Auf besagter Etage wohnen sechs von ihnen. Die Hälfte der Miete bringen die Studenten selbst auf, die anderen 50 Prozent tragen 35 „Alte Herren“. Das sind ehemalige Aktive, die dem Lebensbund Burschenschaft traditionell nach der akademischen Ausbildung die Treue halten. Sie haben in Marburg studiert und gehören der dortigen Schwestern-Verbindung der Leipziger Normannia an.

In der Messestadt existieren derzeit vier Burschenschaften, klärt Normanne Matthias Otto (24), Student der Nachrichtentechnik, auf. Arminia (Auenstraße 1b) und Germania (Nikolaistraße 57)

seien wie die eigene Korporation pflichtschlagend. Das heißt, während des Studiums müsse eine bestimmte Anzahl „scharfer Gänge“ (Mensuren) gefochten werden. Die Plessavia (Silbermann-

straße 4) überließe diese Entscheidung ihren Aktiven. „Das Fechten spielt bei uns nicht die Hauptrolle. Aber wenn wir schon zur Waffe greifen, ist es vor allem ein Miteinander“, ergänzt Thomas Handschuh (21, Medizin). So unterschiedlich wie die Studienfächer sind auch die politischen Ausrichtungen der Burschen. Angesichts der Vorurteile zum Reizthema „Vaterland“ stellt Handschuh klar: „Die Grausamkeiten des Holocaust werden von

uns scharf verurteilt. Gebietsansprüche erheben wir nicht.“ Michael Tirpitz (34), während seines Studiums in der „Prager Burschenschaft Arminia zu Böhchem“ aktiv und heute bei einem Leipziger Bankinstitut angestellt, räumt allerdings ein: „Mir ist bekannt, daß einige ältere Alte Herren dies anders sehen, denn sie haben zum Teil noch im Sudentenland studiert.“

Handschuh entkräftet ein weiteres Vorurteil: „Ausländer sind – wie Frauen und Kriegsdienstverweigerer auch – bei öffentlichen Veranstaltungen jederzeit willkommen.“ In diesem Rahmen habe er jüngst über den Herbst 1989 referiert. Man könne sich aber auch ausgefallenerer Sachen wie gemeinsame Kochabende vorstellen.

Natürlich kommt in der Schill-Straße ebenso das akademische Brauchtum nicht zu kurz: „Wir singen Studentenlieder oder zelebrieren die Kunst des Biertrinkens“, erzählt der 24jährige Henning Lindhorst (Kommunikations- und Medienwissenschaft). Beim sogenannten Salamander etwa würden alle Gläser zunächst synchron an der Tischfläche gerieben, ehe den durstigen Keulen Genüge getan werde. Der Genuß von Mineralwasser sei im übrigen legitim.

„Die Mitgliedschaft in der Normannia bringt vor allem Geselligkeit mit sich. Und trotzdem fühle ich bislang keiner von der Verbindung vereinnahmt“, sagt Lindhorst und fügt hinzu: „Schließlich muß ja noch Zeit zum Studieren bleiben.“

Matthias Nicko



Zu der 1992 wiedergegründeten Burschenschaft „Normannia zu Leipzig“ gehören derzeit insgesamt neun Mitglieder. Foto (2): Katrin Ohlendorf

Die teuflisch gute „Speichelexpertin“ vom Uniradio mephisto

Studierte Zahnmedizinerin und Hobby-Journalistin gewann sächsischen Rundfunkpreis

Montagsmorgen in der Redaktion des Leipziger Studentenradios mephisto 97.6: Aufgeregt rennen Studenten mit Manuskripten zwischen den einzelnen Räumen hin und her. Dazwischen ein Gesicht, das trotz der Hektik seine Freundlichkeit behält. Es gehört Doreen Jaeschke. Sie muß die heutige

Sendung noch einsprechen und nebenbei mehrere Telefonate führen, um die nächste Reportage vorzubereiten. Dabei hat sie kaum Zeit, von ihrem ersten Platz beim „Rundfunkpreis '98“ der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM) zu erzählen. Radio und Studium unter einen Hut zu bringen, ist nicht einfach. Die 24jährige scheint das aber gut zu bewältigen, denn im Oktober hat sie ihr Studium der Zahnmedizin erfolgreich abgeschlossen.

Schon seit dem ersten Semester arbeitet Doreen bei mephisto: „Ich wollte vermeintlich trockene wissenschaftliche Themen interessant und informativ aufbereiten.“ Daß sie das

kann, hat die SLM-Jury ja nun bestätigt.

In einer langweiligen Vorlesung kam ihr die Idee, einen Bericht über Speichel zusammenzustellen. Ein halbes Jahr sammelte sie Fakten, schnitt die Interviews und bastelte am Skript. Die Teilnahme an dem Wettbewerb war eigentlich eher eine fixe Idee. Um so größer war die Überraschung, als Doreen erfuhr, daß sie mit diesem einstündigen Feature über den „besonderen Saft“ in der Kategorie „Beitrag über fünf Minuten“ tatsächlich den ersten Platz und somit ein Preisgeld von 8000 Mark abgeholt hatte.

Der Gewinn kommt der Zahnmedizinerin gerade recht. Während der letzten vier Jahre ging sie nebenbei jobben, um sich zum BAföG noch ein paar Mark hinzuzuverdienen. Ein Stipendium der Hans-Seidel-Stiftung verbesserte die Situation ab dem dritten Semester um einiges. Jetzt kommt die Promotion auf Doreen zu, die mit dem Preisgeld finanziert werden soll.

Aber insgeheim hofft sie, daß ja vielleicht noch ein Urlaub dabei herausspringt.

Doreens Traum ist es, später den Beruf der Zahnärztin mit dem Journalismus zu verbinden. Mit ihrem Organisationstalent sollte das auch gelingen: „Ich bin gleich wieder da, muß schnell noch jemanden anrufen“, springt die Workaholicerin auf, um sich drei Minuten später wieder an ihren Tisch zu setzen.

Derzeit geht es mit einem Aufbaustudium Ostslawistik weiter – und natürlich mit mephisto. Bleibt da eigentlich noch Zeit für ein Leben außerhalb der Universitätsmauern? „Na klar“, lacht die Preisträgerin, „ich mache Sport, zum Beispiel Karate und Klettern.“ Außerdem schreibt die Powerfrau noch für die Lokalredaktion der Mitteldeutschen Zeitung in ihrem Heimatort Sangerhausen, wo sie sich auch im Geschichtsverein engagiert. Auf ihren Lorbeeren ruht sie sich also keineswegs aus.

Katrin Ohlendorf



Preisträgerin Doreen Jaeschke im mephisto-Studio.

Studentenfutter

Von zart bis extrafett

Unter diesem Motto stellt Professor Gert Wunderlich von der Hochschule für Grafik und Buchkunst seine eigenen Buchentwürfe aus. Auch drei von ihm gestaltete Schrifttypen können vom 20. November bis 19. Dezember in der Galerie der Hochschule besichtigt werden. In Fachkreisen bekannt ist die Schrifttype „Maxima“. Wunderlich gibt derzeit in Leipzig sein Abschiedssemester.

Afrika im Angebot

Derzeit bietet die Universität 190 Studienfächer an. Die Studienmöglichkeiten sind damit aber nicht erschöpft, da sich durch die individuelle Kombination von Magister- und Lehramtsstudiengängen eine weit höhere Zahl ergibt. Angesichts der Stellenkürzungen, die der Uni vom Freistaat auferlegt wurden, hält sich die Ausweitung des Lehrangebots in Grenzen. Neu im Programm ist der Studiengang „Geschichte und Kulturgeschichte Afrikas“.

Studenten des Bereiches Verlagsherstellung an der HTWK behaupten sich in der Buchbranche

Aus dem Hörsaal ins Bücherregal

„Erstellen Sie doch mal ein Verlagskonzept!“ – Mit Kopfschütteln erinnert sich Björn Koehler an die Vorlesungen an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). „Die Professoren haben uns regelmäßig mit irgendwelchen Projekten getriezt“, sagt der Student der Verlagsherstellung. An obiger Aufgabe haben er und seine Kommilitonen Peter Henrich und Kai Serling fast ein Jahr gearbeitet.

Heraus kam ein Konzept für einen Verlag namens „Quadrat“, benannt nach dem Aussehen seiner Produkte. „Mit dem Format läßt sich gestalterisch große Spannung erzeugen“, erklärt Koehler. Diese Op-

tik ist unverzichtbar, da die Jungverleger reich bebilderte Bände auf den Markt bringen wollen.

Passend zum Verlagskonzept entwickelten die drei den ersten Titel: „Leipzig gestern, heute und morgen“. Das Buch bietet auf 96 Seiten einen einzigartigen Rundgang durch die Stadt. Historischen Aufnahmen von nicht mehr existierenden Bauten stehen Entwürfe gegenüber, die zeigen, was dort in Zukunft aus dem Boden wächst. Wie präsentiert sich etwa der Burgplatz – heute noch ein Loch – im nächsten Jahrtausend?

Den Lehrenden der HTWK gefiel das Konzept. Und die Studenten wollten ihren hart erar-

beiteten Entwurf nicht in der Schublade vergammeln lassen. Also machten sie sich an die Umsetzung. Koehler bat bei der Wirtschaftsförderung um Starthilfe, jedoch vergeblich. „Traurig“, urteilt der 26jährige, „wo sich Leipzig doch Medienstadt nennt“. Die drei Verlagsgründer plünderten ihre Konten und jobbten, um den Erstling ohne fremde Hilfe zu veröffentlichen. 20 000 Mark kostete die Herstellung des ersten Titels, seit Frühjahr '97 ist er im regionalen Buchhandel erhältlich. 1300mal wurde das Buch bisher verkauft. Ermutigt brachten die Studenten weitere Werke heraus: ein „Postkartenquadrat“ mit 20 Leipziger Stadtan-

sichten, ein „Normalquadrat“ über Chemnitz und eines über „Die Anfänge industriellen Bauens in Sachsen“. Mit einem gerade erschienenen „Postkartenquadrat Sport“ versucht sich der Verlag nun auf dem überregionalen Markt. Dem soll das „Maxiquadrat Faszination Sport“ mit 170 Action-Fotografien folgen.

Fünf Jahre haben sich die drei Jungunternehmer gegeben, dann soll der Verlag sie ernähren können. Ihre Unizeit endet im Frühjahr. Dann zeigt sich, ob sie auch ohne triezende Profs überzeugende Ideen entwickeln. Zehn neue Titel sind schon in Planung.

Hendrik Papat



Die „Kornkammer“ des von HTWK-Studenten gegründeten Quadratverlags: Im Keller von Björn Koehler lagern rund 3000 Bildbände – auch im regionalen Buchhandel zu haben. Foto: Hendrik Papat

Übrigens ...

... haben es einige unzeitgemäße Zeitgenossen immer noch nicht begriffen. Marx und Engels sollen tatsächlich, echt ehrlich und wirklich tot sein. Und obwohl die Leipziger Universität beide Denker überlebt hat, heißt auch sie – wir schwören es – nicht mehr Karl-Marx-Universität. Nun ist das für manche natürlich kein Grund, mit Tipp-Ex in ihrem Adressbuch herumzuschmierern. Anschriften haben schließlich etwas Beständiges.

Und deshalb bekommt die Uni wohl auch noch im Jahre 2050 nach Christus, wenn der erste Mensch längst seinen Briefkasten auf dem Mond hat, Post mit der Anschrift: Karl-Marx-Universität, 7010 Leipzig, DDR.

Ach ja, übrigens liebäugeln wir nun doch mit einem Umzug nach Karl-Marx-Stadt. Briefe können natürlich nachgeschickt werden.

tm

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Carolin Wundke und Matthias Nicko. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax: (0341) 9 73 57 44/46.

